

Elfie Fleck

Wie viel Muttersprache braucht ein Kind?

Leseförderung für fremdsprachige Kinder: Warum sie nicht nur Deutsch lernen sollen.

Die Erstsprache(1) spielt eine zentrale Rolle im Spracherwerb jedes Menschen. Jedes Kind entdeckt und „ordnet“ die Welt mit Hilfe der Sprache. Selbst wenn ein Kind beim Schuleintritt noch keinen Kontakt mit der deutschen Sprache hatte, so hat es doch eine gewisse Kompetenz in seiner Muttersprache.

Es ist also – sprachlich gesehen – kein „unbeschriebenes Blatt“, sondern kann beim Erwerb der Zweitsprache Deutsch auf seine Ressourcen aus der Muttersprache zurückgreifen.

Die Alphabetisierung in der Erstsprache baut auf einer altersgemäßen sprachlichen Entwicklung von SchulanfängerInnen auf. Der Erwerb des Lautsystems und der Kerngrammatik ist bei den meisten Kindern zum Zeitpunkt des Schuleintritts weitgehend abgeschlossen. So würde kein fünfjähriges Kind mit deutscher Erstsprache einen Satz wie *„Nächste Jahr ich gehen Schule“ von sich geben.

Wozu Muttersprache?

Was Migrantenkinder betrifft, wird vielfach argumentiert, dass das Kind seine Muttersprache nicht weiterentwickeln muss, weil es sie ohnehin beherrscht. Es ist zweifellos richtig, dass die meisten Sechsjährigen über eine „Grundausstattung“ in ihrer Erstsprache verfügen, dennoch ist ihre sprachliche Entwicklung noch lange nicht abgeschlossen.

Wesentliche Bereiche der Sprache werden über die Schule erschlossen. Lesen und Schreiben lernt man eben nicht in der Familie oder im Kontakt mit Gleichaltrigen. Würden die sprachliche Bewältigung von Alltagssituationen und eine ausschließlich mündliche Kompetenz als ausreichend erachtet werden, gäbe es keinen schulischen Deutschunterricht. SchulanfängerInnen mit anderer Erstsprache als Deutsch erlernen die Kulturtechniken Lesen und Schreiben in der Zweitsprache, die bei Schuleintritt in der Regel die schwächere Sprache ist. Der Alphabetisierungsprozess knüpft also nicht – wie bei den einsprachigen SchülerInnen – an die sprachlichen Fähigkeiten des Kindes an, die über einen Zeitraum von sechs Jahren gewachsen sind. Vielmehr wird die Entwicklung der Muttersprache mit dem Schuleintritt abrupt unterbrochen.

Alles, was das Kind in seiner Sprache bisher erworben hat, verliert auf einmal seine Gültigkeit. Um das Ausmaß der intellektuellen Leistungen, die von diesen Kindern gefordert werden, zu begreifen, müssen Sie sich nur einen Augenblick lang vorstellen, Sie sollten die arabische Schrift ohne Grundkenntnisse der arabischen Sprache erlernen!

Jedenfalls führt dieser Einschnitt in der sprachlichen Biografie eines Kindes zu einer unregelmäßig verlaufenden sprachlichen Entwicklung, die wiederum die Lesefertigkeit – in beiden Sprachen – negativ beeinflusst. Vermutlich lässt sich auch das schlechte Abschneiden der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der PISA-Studie durch diesen Umstand zumindest teilweise erklären.

LehrerInnen, die viel Erfahrung in der Arbeit mit Migrantenkindern haben, konnten häufig beobachten, wie schnell manche SeiteneinsteigerInnen (z. B. die bosnischen Flüchtlingskinder, die mit zehn oder zwölf Jahren nach Österreich kamen) Deutsch erwerben, und wie vergleichsweise geringe Fortschritte fremdsprachige Kinder, die in Österreich eingeschult wurden, machen. Die Tatsache, dass sich QuereinsteigerInnen beim Erwerb der Zweitsprache Deutsch auf ein solides Fundament in der Erstsprache stützen können, da ein Teil ihrer schulischen Sozialisation in dieser Sprache erfolgte, spielt hier sicherlich eine nicht geringe Rolle.

Daher plädieren SprachwissenschaftlerInnen für eine Alphabetisierung in der Erstsprache oder für eine zweisprachige Alphabetisierung. Diesem Desiderat wird weder in Österreich noch in anderen europäischen Einwanderungsländern entsprochen, auch wenn es vereinzelt

Pilotprojekte gibt, die versuchen, diese Erkenntnisse aus der Sprachwissenschaft in der Arbeit mit Migrantenkinder umzusetzen.

In allen anderen Fällen ist unbedingt zu empfehlen, mit dem Alphabetisierungsprozess erst dann zu beginnen, wenn das Kind über eine einigermaßen sichere kommunikative Kompetenz in der Zweitsprache Deutsch verfügt.

Ängste vor zeitlichen Verlusten sind hier unangebracht, denn die Erfahrungen mit einem sehr späten Einsetzen der Alphabetisierung sind durchaus positiv: Die meisten Kinder machen in kurzer Zeit gewaltige Fortschritte und holen in wenigen Wochen alles auf.

Muttersprachliche LehrerInnen

Eine zentrale Rolle bei der schulischen Unterstützung von Migrantenkinder kommt den muttersprachlichen LehrerInnen zu. Daher empfiehlt sich deren Einbeziehung in das reguläre Unterrichtsgeschehen, wo immer es organisatorisch möglich ist. Die Anwesenheit von Lehrkräften, mit denen das Kind in seiner Muttersprache kommunizieren kann, wirkt sich nicht nur in sprachlicher Hinsicht, sondern auch auf der emotionalen Ebene positiv aus. Die betreffende Sprache – in der Regel eine Migrantensprache mit geringem gesellschaftlichem Prestige – wird aufgewertet, indem sie nicht nur in Pausengesprächen, sondern gewissermaßen auch „offiziell“ vorhanden ist. Das erleichtert den betreffenden Kindern, ein positives Selbstbild aufzubauen, und fördert ihre Identifikation mit der Institution Schule, was wiederum zu einer Steigerung der Lernmotivation beitragen kann.

Was tun?

Es ist unbestritten, dass eine Unzahl von Anforderungen an die LehrerInnen herangetragen wird, die zuweilen als zusätzliche Belastung empfunden werden.

Dennoch erlaube ich mir, einige Hinweise anzubringen, deren Verwirklichung nicht allzu viel Mühe erfordert und auch ohne den Einsatz von muttersprachlichen LehrerInnen möglich ist.

- Es mag banal klingen, aber achten Sie darauf, die Namen der Kinder richtig auszusprechen und korrekt zu schreiben, denn der Name ist Teil der Persönlichkeit jedes Menschen.
- Lassen Sie sich von Ihren SchülerInnen einige Ausdrücke (bitte, danke, ja, nein) in deren Muttersprache beibringen. Das kann zu ungeahnten Einsichten verhelfen: Vor allem merken Sie, wie viel Ihre SchülerInnen tagtäglich leisten, obwohl es nicht einfach ist. Und die Kinder werden Ihre Bemühungen schätzen. Es untergräbt Ihre Autorität nicht, wenn gelegentlich ein Kind etwas kann, was Sie nicht können – nämlich seine Muttersprache.
- Lassen Sie es zu, dass die SchülerInnen untereinander nicht nur in der Pause, sondern auch in der Gruppen- oder Partnerarbeit ihre Muttersprache verwenden (wenn sie es wünschen oder wenn es ihnen leichter fällt). Die Angst, die Kontrolle über das Geschehen zu verlieren, weil man nicht alles versteht, ist meist unbegründet. Und der Erwerb der Zweitsprache Deutsch wird durch ein „Muttersprachenverbot“ sicherlich nicht erleichtert, sondern eher verzögert.
- Wenn Ihre SchülerInnen in der Ihnen fremden Sprache lesen können, schlagen Sie ihnen doch einmal vor, einen kurzen Text in dieser Sprache vorzutragen. Die Kinder, die diese Sprache nicht verstehen, finden das in der Regel äußerst interessant, und vielleicht verstehen sie auch das eine oder das andere Wort. So wird die Sprachaufmerksamkeit aller SchülerInnen ohne großen Aufwand geschult.
- Statten Sie Ihre Schulbibliothek mit fremd- oder zweisprachiger Kinder- und Jugendliteratur aus. Ihre SchülerInnen helfen Ihnen sicher gerne bei der Auswahl.

Die Autorin ist für Hinweise auf Unterrichtsaktivitäten, die sich in Ihrer Praxis in mehrsprachigen Klassen bewährt haben, dankbar und freut sich über jede Rückmeldung.

(1) Für die Sprache, in der die Primärsozialisation erfolgt, existieren unterschiedliche Termini: „Muttersprache“, „Erstsprache“, „Primärsprache“, „Familiensprache“, „Herkunftssprache“ oder auch „L1“. In diesem Beitrag werden die genannten Bezeichnungen synonym verwendet.

Literatur:

- bm:bwk (Hg.): Informationsblätter des Referats für interkulturelles Lernen, Nr. 3: Spracherwerb in der Migration (von Dr. Rudolf de Cillia). 6. unveränderte Auflage. Wien, September 2003.
- bm:bwk (Hg.): Den ersten Schritt gehen wir gemeinsam. Eine Handreichung für SchulleiterInnen und LehrerInnen zur Integration fremdsprachiger SchulanfängerInnen. Wien, Dezember 2002.